

Hugo Graf von Walderdorff (1828–1918)

Ein Regensburger Historiker des 19. Jahrhunderts

von

Simon Federhofer

Anlässlich des 90. Geburtstags des Grafen Hugo von Walderdorff veröffentlichte Hermann Nestler im 68. Band der Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg eine Kurzbiographie des Jubilars und versah sie mit dem Untertitel „der Geschichtsschreiber von Regensburg“. Dieses Urteil war nicht übertrieben und gilt unangefochten noch heute. Zwar haben sich auch andere Persönlichkeiten wie Gemeiner, Gumpelzheimer oder Schuegraf in verdienstvoller Weise mit der Geschichte Regensburgs befaßt. Was aber Scharfsinn und Erschließung neuer Erkenntnisse anbetrifft, können sie sich nicht mit Hugo Graf von Walderdorff messen.

Sein Geschlecht gehört dem rheinischen Uradel an und kann seine Wurzeln bis etwa 1300 zurückverfolgen. Ihm entstammten verschiedene Persönlichkeiten, die teils im Dienste der Kirche, teils des Reiches bzw. des Kaisers standen, so auch Hugos Vater Eduard Hugo, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankfurt a. M., dem Stitz des Deutschen Bundes, als Legationsrat des Kaisers von Österreich-Ungarn tätig war. Seine Frau Leopoldine, eine geborene von Oberndorff, war auf Schloß Regendorf bei Regensburg beheimatet gewesen. Am 14. Februar 1828 schenkte sie einem Sohn das Leben, der bei der Taufe neben den Vornamen Hugo Franz Philipp noch den unverzichtbaren Namen Wilderich erhielt, wo doch schon der Ahnherr vor Jahrhunderten diesen Namen geführt hatte. 1830 legte der Vater sein Amt nieder und siedelte in die Oberpfalz über. Hier hatte er kurz zuvor von der Witwe des Freiherrn Reichlin von Meldegg das Schloß Hauzenstein und von dem Medizinalrat Dr. von Stransky das Schloß Kürn samt Ländereien gekauft, wobei er das erstere zu seinem Wohnsitz wählte. Während Schloß Kürn auf einem Ausläufer des Bayerischen Waldes liegt und eine großartige Fernsicht bietet, liegt Hauzenstein in einem stillen, ringsum von Wäldern umschlossenen Tal und im Gegensatz zu Kürn versteckt und ganz allein. Dies dürfte für die Wahl des Wohnsitzes ausschlaggebend gewesen sein. In dieser ländlichen Einsamkeit wuchs der Knabe mit seinen Geschwistern heran. Nur gelegentliche Kurzbesuche im nahen Regensburg und etwas längere Aufenthalte bei seiner Großtante in München brachten eine willkommene Abwechslung. Einem eigens angestellten Hofmeister oblag neben dem allgemeinen Unterricht auch die Vorbereitung für die Lateinschule, die Hugo ab Herbst 1840 besuchte. Es war dies das später sogenannte Alte Gymnasium, das sich mittlerweile Albertus-Magnus-Gymnasium nennt und 1811 durch Verschmelzung des Gymnasium poeticum und des Jesuitengymnasiums zu St. Paul unter Dalberg neu organisiert worden war. Infolge des großen eigenen Fleißes und der erfolgreichen Arbeit des Hauslehrers konnte Hugo gleich

in die dritte Klasse eintreten. Da es die Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder sehr ernst nahmen, siedelten sie nach Regensburg über, wo sie ganz in der Nähe des Domes ein eigenes Haus besaßen. Der junge Graf war ein sehr tüchtiger, strebsamer Schüler, überraschte durch seine gediegenen Kenntnisse in Latein und Geschichte und bestand 1846 sein Abitur mit Auszeichnung.

Im Herbst dieses Jahres hieß es für den jungen Herrn Abschied nehmen von der ruhigen Provinzstadt Regensburg, wozu es seit dem Erlöschen des Immerwährenden Reichstags herabgesunken war, und von der ländlichen Einsamkeit Hauzensteins. In dieser bereits spannungsgeladenen Zeit schrieb er sich an der Universität München für das Studium der Philosophie ein. Deutlicher gesagt, er hörte Vorlesungen zur Enzyklopädie der Wissenschaften, bayerischen Geschichte, elementaren Mathematik, Physik, Anthropologie und Psychologie, Philologie, Religionswissenschaft und Moralphilosophie. Auf Grund seines Fleißes, der als anhaltend und unermüdlich attestiert wurde, erzielte er vorzügliche Fortgangsnoten. Mit Spannung verfolgte er die politischen Ereignisse, ließ sich aber durch sie nicht von seinen Studien ablenken. Schon 1847 immatrikulierte er sich an der Universität Wien zum Studium der Rechte und der Politik. Als aber die Revolution ausbrach und auch an der Universität alles drunter und drüber ging, verließ der konservativ gesinnte, gewaltsamen Neuerungen abgeneigte Student die unruhige Stadt und bezog die Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn, um das Studium der Rechte fortzusetzen. Auch hier ließ er es nicht beim bloßen Fachstudium bewenden. Er hörte nicht nur Vorlesungen über Verwaltungslehre, römische Rechtsgeschichte, deutsches Staatsrecht, sondern auch Geologie, populäre Astronomie und Geschichte der christlichen Baukunst standen auf seinem Programm. Doch war seines Bleibens nicht lange. Als im Frühjahr 1849 im damals österreichischen Oberitalien erbitterte Aufstände gegen die habsburgische Fremdherrschaft ausbrachen, wurde Graf Hugo als österreichischer Staatsbürger zu den Waffen gerufen, worüber seine Mutter untröstlich war. Er trat dem berühmten 10. Jägerbataillon bei und wurde schon nach kurzer Zeit nach Oberitalien geschickt, wo er an der Einnahme von Bologna teilnahm. Bei der Eroberung von Ancona zeichnete er sich durch Mut und Geistesgegenwart aus, wofür er die silberne Tapferkeitsmedaille erhielt und zum Leutnant befördert wurde. Die schönste und anregendste Zeit seines Militärdienstes war der Winter 1849/50, den er als selbständiger Offizier in Split an der vom Klima begünstigten und landschaftlich reizvollen dalmatinischen Küste verlebte. Von dort aus unternahm er auch mehrfach Reisen in das damals unter türkischer Herrschaft stehende Bosnien. Ende 1850 wurde er nach Wien berufen, besuchte die Kriegsschule und war dann bis 1856 im Generalstab tätig, teils in Wien, teils in Prag. Während dieser Zeit lernte er Amalie Gräfin von Podstatzky-Liechtenstein kennen, mit der er sich am 15. Januar 1856 vermählte.

Er schied als Oberleutnant aus der Armee aus, um sich nach dem Vorbild seines Vaters und nach der Gepflogenheit vieler Adelliger der Verwaltung des Familienbesitzes zu widmen. So kehrte er nach 16 Jahren wieder nach Hauzenstein zurück, das ihm sein Vater als Wohnsitz überließ, der sich seinerseits auf Schloß Kürn zurückzog. In der Zeit von 1857–1867 schenkte ihm seine Gattin drei Söhne und vier Töchter, von welchen letzteren allerdings drei in zartem Kindesalter verstarben. Graf Hugo widmete sich der Bewirtschaftung seiner Güter und erwarb sich auch das Vertrauen der Bauern im Bezirk Regenstauf, die ihn in den siebziger Jahren zum Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins wählten. Mit der Rückkehr nach Hauzenstein und der Übernahme des väterlichen Besitzes bestand für den jungen Grafen die Gefahr, ganz in den Sorgen und Plackereien des Alltags aufzugehen und für andere Dinge keine Zeit mehr

zu finden. Er aber war von einem anderen Holz. Kurz nach seiner Übersiedlung nach Hauzenstein trat er dem 1830 gegründeten Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg bei und zeigte damit, daß er die zu seinem Domizil gewählte Landschaft fortan als seine Heimat betrachtete. Das Interesse an Geschichte war für jemand, der selbst einer Familie mit langer Tradition entstammte, naheliegend, aber nicht selbstverständlich. Durch die Gymnasialzeit hatte er wie erwähnt immer wieder Vorlesungen über Geschichte gehört und sich das Rüstzeug für seine Privatstudien verschafft. Auf Grund seiner regen Mitarbeit im Verein wurde er am 26. November 1868 zum Vorstand für das Jahr 1869 gewählt und blieb es bis 1882. Neben der umfangreichen Korrespondenz und den ausführlichen Jahresberichten, die er teils mit, teils ohne Mitarbeiter für die Vereinszeitschrift verfaßte, fand er noch Zeit für eigene wissenschaftliche Tätigkeit, die sich fast ausschließlich mit Heimatgeschichte befaßte, dem Ziele des Historischen Vereins entsprechend.

Schon das Jahr 1869 stellte ihm eine solche Aufgabe. Für die Zeit vom 20. bis 25. September war in Regensburg die Generalversammlung der damals schon zahlreichen deutschen Geschichts- und Altertumsvereine anberaumt. Der gastgebende Verein mußte mit regem Interesse der Teilnehmer an den Sehenswürdigkeiten der Stadt rechnen, wo doch in eben diesem Jahr nach zehnjähriger Bauzeit das Aufsetzen der gotischen Spitzhauben auf die bis dahin stumpfen Domtürme seiner Vollendung entgegenging, und hätte es gerne gesehen, jedem Besucher einen gedruckten Stadtführer an die Hand geben zu können. Aber so etwas gab es noch nicht. Hier sprang Walderdorff ein. In der Kürze eines Dreivierteljahres erstellte er einen „ausführlichen Wegweiser durch die an Kunstwerken und Altertümern jeder Art so reiche Stadt Regensburg“. Da er sich aber nicht gewiß war, wie dieser bei so vielen kompetenten Anwesenden ankommen werde, vermied er es, seinen Namen als Verfasser zu nennen. Das „anspruchlose Werkchen“, wie er es in Bescheidenheit später nannte, fand nicht nur bei den Teilnehmern der Generalversammlung, sondern auch den Einheimischen und Fremden solchen Anklang, daß es 1874 und 1876 jeweils mit kleinen Erweiterungen neu aufgelegt wurde. Der Erfolg von 1869 beflügelte Walderdorffs Tätigkeit ungemain. In der Folgezeit verfaßte er eine Fülle von heimatkundlichen Arbeiten, die fast ausnahmslos in den Verhandlungen des Historischen Vereins veröffentlicht wurden. Zunächst hielt er es für seine Pflicht, dem hochverdienten Freund Joseph Rudolf Schuegraf eine ausführliche Biographie zu widmen. Obwohl dieser schon 1861 verstorben war, war, von einem kurzen Nachruf abgesehen, noch keine entsprechende Würdigung in der Vereinszeitschrift erfolgt. Bei der Fülle des ausgebreiteten Stoffes muß Graf Hugo schon Jahre, bevor er zum Vorstand bestellt wurde, daran gearbeitet haben. Mit diesem mehr als 300 Seiten starken Lebensbild hat er dem ungemain rührigen Schriftsteller ein großartiges Denkmal gesetzt. Er stellte darin dessen sämtliche Schriften vor und flocht auch dessen persönliche Erlebnisse während der Befreiungskriege ein. Er nimmt auch Stellung zu den Vorkommnissen von 1850 und 1851, als die im Erdgeschoß der kgl. Bibliothek verwahrten Archivalien des Hochstifts, der Reichsstadt, von St. Emmeram und noch anderes Urkundenmaterial, „lauter altes Gelpump“, als Makulatur versteigert wurden. Obwohl Schuegraf alles andere als ein vermögenger Mann war, hatte er davon vieles, soweit es seine bescheidenen Mittel erlaubten, aufgekauft und das meiste davon später dem Verein überlassen. Dieses Beispiel mag den Grafen bewogen haben, im Jahre 1879 ähnlich zu handeln. Als nämlich diesmal im Zusammenhang mit der Neuorganisation der Gerichte eine summarische Makulierung der Gerichtsarchive geplant wurde, gelang es dem rechtzeitigen Einschreiten Graf Hugos, viele Akten vor dem Einstampfen zu bewahren und für sich

oder den Verein zu retten. Die Familientradition weiß zu berichten, daß er vieles eigenhändig aus den Papierbergen hervorkramte und im Rucksack nach Hauzenstein trug.

Schon in den sechziger Jahren hatte er eine Reihe von Pergamentdeckeln, die als Bucheinbände dienten und augenscheinlich ausgemusterten Archivalien entstammten, bei einem Trödler gekauft, vom Schmutz befreit und identifiziert. Unter ihnen befanden sich zwei Blätter des ältesten Regensburger Necrologiums, das dem 8. Jahrhundert entstammt. Sie vermitteln zwei wichtige Daten: den 8. Oktober, an dem Theodo, der Sohn des Herzogs Tassilo, also der letzte Agilolfinger verstarb, und den 15. Oktober, den Todestag des Herzogs Theobald. Dieses Kalenderbruchstück wurde als fragmentum Walderdorffianum in den *Monumenta Germaniae Historica Necrologia* tom. III S. 369 (1905) abgedruckt. Ähnlich verhielt es sich mit mehreren Pergamentblättern, die ebenfalls als Einbände irgendwelcher Folianten dienten und Bruchstücke der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Weltchronik des Rudolf von Hohenems, einer gereimten Übersetzung der historischen Bücher des Alten Testaments, darstellten. Das eine fand er in der Kreisbibliothek, das andere in der bischöflichen Musikbibliothek und einige Blätter im Archiv des Katharinenspiitals, wo sie 1684 gar zu Einbänden der Küchenrechnungen umfunktioniert worden waren. In der Beurteilung der Funde erweist sich Graf Hugo als überaus bibelkundig, als Kenner der übrigen über Deutschland verstreuten Fragmente dieser Weltchronik und der einschlägigen Literatur und als gewissenhafter Textkritiker. In den Bereich der Literaturgeschichte gehören auch der Aufsatz über altslawische, genauer gesagt slowenische Drucke aus dem 16. Jahrhundert und die Studien über Roswitha von Gandersheim. Ende der sechziger Jahre war von einigen Wissenschaftlern die These vertreten worden, diese erste deutsche Dichterin habe gar nicht existiert und der einzige, im Kloster St. Emmeram aufgefundene Codex mit ihren Schriften sei eine Fälschung. Mit den Verfechtern dieser Meinung geht Walderdorff scharf ins Gericht und holt sie auf den Boden der Tatsachen zurück. In der Besprechung von Endres' Schrift über die *Confessio* des heiligen Emmeram zeigt er sich in der Geschichte dieser altehrwürdigen Kirche sehr bewandert. In den Studien über St. Merchardach und St. Marian und die Anfänge der Schottenklöster weist er nach, daß die beiden nicht identisch sind, wie man bis dahin annahm. Vielmehr sei der erstere ein Inkluse von Obermünster gewesen, während der letztere 1068 seine irische Heimat verlassen und das Schottenkloster zu Weih St. Peter gegründet habe. Als Kirche und Kloster zu klein geworden seien, habe Burggraf Otto von Regensburg mit einigen Bürgern 1080 den Mönchen vor dem Westende der Stadt einen Hof gekauft, auf dessen Grund Kloster und Kirche St. Peter bis zu seiner Zerstörung im 16. Jahrhundert Priorat geblieben sei. In einem Nachtrag zu Thomas Rieds *Codex diplomaticus* veröffentlichte er 36 in seinem Besitz befindliche Originalurkunden, die sich auf das Bistum Regensburg oder das Domkapitel beziehen. Genealogie und Heraldik waren sein Steckenpferd. Dies zeigt sich in seiner Abhandlung über die Verwandtschaft Kaiser Friedrichs I. mit den Pfalzgrafen von Wittelsbach.

Den großen Vorbildern Niebuhr und Ranke folgend zog er immer Quellen heran, verglich sie, prüfte ihre Richtigkeit und Glaubwürdigkeit und wog sie kritisch gegeneinander ab. Er sonderte die Spreu vom Weizen und verwies manches in den Bereich unbewiesener Legenden, wie z. B. das erwähnte Problem der Entstehung des Schottenklosters oder die angebliche Römerstadt Mocenia und die Schlacht bei Motzing. Den sogenannten Römerturm entlarvte er als ein Bauwerk des frühen Mittelalters. Manchmal aber ging er in seiner Kritikfreudigkeit etwas weit, speziell gegenüber Fachkollegen. In allen Disziplinen der Wissenschaften ist es üblich, zu Veröffentlichungen

Stellung zu nehmen und auf falsche oder unklare Passagen oder lückenhafte Gedankengänge hinzuweisen. Unüblich aber ist es, im gleichen Band unmittelbar im Anschluß an eine Abhandlung eine Ergänzung oder Richtigstellung folgen zu lassen, wie es Graf Hugo bei Neumanns Aufsatz über die Roritzer oder bei Hidbers Abhandlung über den Goliath getan hat. Da er als Vorsitzender auch die Redaktion der Vereinszeitschrift leitete und die eingereichten Beiträge prüfend lesen mußte, hätte er den Verfasser auf diese oder jene Unvollkommenheit hinweisen und ihn um Verbesserung ersuchen können. Das tat er aber nicht, was ihm bei manchem Autor den Vorwurf der Besserwisseri eingbracht haben dürfte.

Mehr noch als dem Mittelalter schenkte Graf Hugo seine Aufmerksamkeit der Römerzeit. Die Schärfe seines Blickes zeigt sich besonders darin, daß er schon in der ersten Auflage seines Führers durch Regensburg einen Grundriß der Römerfestung veröffentlichte und die genaue Lage der Tore und einiger anderer Details bestimmte, noch bevor irgendwelche Ausgrabungen durchgeführt waren. Das Auffinden des rechten Prinzipaltores 1874 und der Porta Praetoria 1885 bestätigte seine Feststellungen. Die Ergrabung eines beträchtlichen Teiles der ehemaligen Lagerinschrift am genannten Prinzipaltor ergab, daß Kaiser Mark Aurel das Kastell mit Türmen und Toren im Jahre 179 n. Chr. erbauen ließ und daß die Markomannenkriege, die in den Jahren zwischen 165 und 180 mit Unterbrechungen tobten, den Anlaß zum Bau dieser wichtigen Grenzfestung gebildet hatten. Mit Recht wurde er später der Entdecker von Castra Regina genannt. Einen weiteren Mosaikstein zur Aufhellung der römischen Vergangenheit im hiesigen Raum steuerte er in einem Vortrag über einen römischen Ziegelstein (!) bei. Der Stempel des in einem Regensburger Hause gefundenen Ziegels „COH. I. CH.“ besagte ihm, daß es sich dabei um die Cohorte der Canathener handelte. Römische Militärdiplome, die er zur weiteren Ergündung des Sachverhalts heranzog, verrieten, daß diese Cohorte erst in Pförring und Eining, dann in Straubing lag, bevor zwischen 166 und 170 zwei neue Legionen, die II. und III. Italica, aufgestellt wurden.

Diese intensive Beschäftigung mit der Historie aber verschlang Zeit und auch Geld, das der Graf aus seiner eigenen Tasche aufbringen mußte. Die Landwirtschaft kam zu kurz, finanzielle Probleme ergaben sich, die wohl durch die seit 1878 schwelende Agrarkrise noch verschärft worden sein dürften. 1882 jedenfalls legte er die Vorstandsschaft des Historischen Vereins nieder, überließ die Verwaltung seines Besitzes den beiden Söhnen Wilderich und Leopold, ohne jedoch das Heft ganz aus der Hand zu geben, und zog sich nach Feldkirch in Vorarlberg zurück, wo er 13 Jahre blieb. Seine geschichtlichen Studien wurden dadurch aber in keiner Weise eingeschränkt. Im nahegelegenen Archiv von Hohenems, wozu er auf Grund der erwähnten Forschungen über Rudolf von Hohenems besondere Beziehungen hatte, erstellte er zahlreiche Urkundenauszüge, die er in dem Bregenzer Museumsbericht, dem Publikationsorgan des dortigen Geschichtsvereins, veröffentlichte. Vor allem aber nutzte er die Zeit offensichtlich dazu, die vierte Auflage seines Bucherfolges „Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart“ auszuarbeiten. Im Vergleich zur ersten, 1869 erschienenen Auflage war sie nun auf das Vierfache angewachsen. Da ihm nach seiner Rückkehr bis zur Herausgabe nur wenig Zeit blieb, muß die Hauptarbeit in Feldkirch geleistet worden sein.

In diesem Werk breitet Walderdorff die Fülle seines Wissens aus. Dabei handelt es sich aber um keine kontinuierliche Darstellung der Regensburger Geschichte, sie wird gleichsam vorausgesetzt und miteingearbeitet. Die Gliederung blieb in allen vier Auflagen die gleiche und folgte dem praktischen Bedürfnis, ein Wegweiser durch Regensburg und Umgebung zu sein. Das Buch beginnt mit der Schilderung der physika-

lischen Beschaffenheit, bringt dann eine Übersicht über die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse, eine Erklärung des Stadtwappens, ein Kapitel über die Entwicklung der Stadt von der einstigen Römerfestung über die verschiedenen Erweiterungen bis hin zur Stadt, wie sie sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts präsentierte. Der bei weitem umfangreichste Abschnitt befaßt sich mit allen Gebäuden Regensburgs, soweit sie von geschichtlicher oder architektonischer Bedeutung sind, und bringt von jedem eine kurze Geschichte. Hier liegt der Schwerpunkt des Werkes. Dom und St. Emmeram werden sehr eingehend behandelt. Ein letztes Kapitel ist der Umgebung Regensburgs mit ihren Sehenswürdigkeiten gewidmet. Das Buch ist mit etwa 200 Holzschnitten und Stahlstichabbildungen ausgestattet. Zwar wurde eine Fülle von Literatur verwendet, vieles aber entsprang Graf Hugos eigener Forschung. Das Buch fand auch bei der Fachwelt Lob und Anerkennung. Seine Bedeutung würdigt Endres mit dem Hinweis, sich vorzustellen, es sei nicht geschrieben worden. Der Verfasser hat sich damit unter den Geschichtsschreibern Regensburg einen bleibenden Platz gesichert und all denen, die an der Geschichte dieser Stadt interessiert sind, einen wertvollen Dienst erwiesen. Zwar beschäftigte sich Graf Hugo auch mit Oberpfälzer Themen wie der Burg Wolfsegg, für die Zeit des Pfalzgrafen Johann erstellte er eine Geschichtskarte der Oberpfalz, bei der damaligen Gebietszersplitterung eine nicht leichte Aufgabe, und äußerte sich zu einer Reihe von urkundlichen Ortsnamen der Oberpfalz. Sein Hauptaugenmerk aber galt der Stadt Regensburg, wohin er Anfang 1896 zurückkehrte.

Hier hatte sich während seiner Abwesenheit auf dem Gebiet der Geschichtsforschung und der Archäologie allerlei getan. Wie erwähnt war in den achtziger Jahren die Porta Praetoria freigelegt und die monumentale Inschrift von Castra Regina aufgefunden worden und sonst noch manches Bemerkenswerte geschehen. Über all diese Vorgänge hatte sich der interessierte Graf wahrscheinlich durch Regensburger Freunde informieren lassen. Er mußte das tun, wenn die geplante vierte Auflage des Regensburgbuches auf dem neuesten Stand der Erkenntnisse sein sollte. Zur Zeit seiner Rückkehr aus Feldkirch ging es um die Römerbauten auf dem Königsberg bei Kumpfmühl. Nach dem Auffinden der ersten Spuren einer römischen Siedlung 1873 hatte man 1885 unter der Leitung des verdienten Pfarrers Dahlem mit regelrechten Grabungen begonnen, es aber versäumt, einen eingehenden Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Arbeiten anzufertigen. Außerdem waren die ausgegrabenen Reste zum Leidwesen Walderdorffs unsachgemäß ausgebessert und schlecht eingezäunt worden, so daß durch unberufene Hände weiterer Schaden entstand.

Im Spätsommer 1897 nahm Gymnasialprofessor Georg Steinmetz, der als Konservator auch das prähistorische und römische Vereinsmuseum leitete, das Jahrzehnte später aus Raum- und Betreuungsgründen in den Besitz der Stadt übergang, die Grabungen erneut auf. Als dieser jedoch aus familiären und beruflichen Gründen nicht mehr die nötige Zeit fand, führte der ehrgeizige und rastlose Herr aus Hauzenstein die Grabungen im Frühjahr 1898 weiter. Die Ergebnisse übermittelte er an die kgl. Akademie der Wissenschaften in München und veröffentlichte sie auch in den Verhandlungen des Historischen Vereins. Minutiös beschreibt er die ausgegrabenen Gebäude Reste, den Verlauf und die Bauweise des Mauerwerks, die einzelnen Räume und ihren Verwendungszweck, Feuerungsanlagen und Wasserversorgung. Er verwies sich dabei als ausgezeichneter Kenner des römischen Architekten Vitruv, der Ausgrabungen in Pompeji und der Saalburg. Unter scharfsinniger Auswertung aller Einzelheiten und unter Berücksichtigung der römischen Badegewohnheiten wies er nach, daß nicht alle römischen Bauten mit Hypokaustenheizung Badeanlagen sein mußten, wie man bis

dahin geglaubt hatte, vielmehr könne es sich nur um ein gewöhnliches Militärlager oder einen vorgeschobenen Verteidigungsposten handeln. Als um die Jahrhundertwende in Regensburg die Kanalisation verlegt wurde, stieß man an verschiedenen Stellen auf römische Überreste. Als man auf dem Arnulfsplatz zwei vollständige Weiheinschriften zu Tage förderte, die eine zu Ehren des Gottes Vulcanus, die andere zu Ehren des Mars und der Victoria, war wiederum Walderdorff zu Stelle. Er entzifferte und enträtselte die von Abkürzungen strotzenden Kurzzeilen. Zur Kontrolle befragte er die damalige Koryphäe für römische Geschichte, Theodor Mommsen, der ihm die Richtigkeit der Entschlüsselung bestätigte. 1901 leitet er die Ausgrabungen des Historischen Vereins auf dem Alten Kornmarkt, wo die Reste eines aus konstantinischer Zeit stammenden palastartigen Gebäudes ans Licht kamen, für Walderdorff das Praetorium, d. h. der Sitz des römischen Befehlshabers.

Er ließ es aber nicht bei der Eruierung neuer Erkenntnisse bewenden, sondern war auch bestrebt, auf maßgebliche Institutionen im Sinne des Bewahrens Einfluß zu nehmen. 1901 schrieb er wegen der Domfenster an das königliche Bauamt und kritisierte, daß schon bei der Restaurierung 1838–40 unsachgemäß vorgegangen worden war. Seinerzeit waren nämlich in dem unmittelbar hinter dem Hochaltar befindlichen Mittelfenster in den untersten zwei Mittelscheiben unnötigerweise zwei Wappen herausgenommen und durch das Regensburger Stadtwappen und das bayerische Rautenbanner ersetzt worden, letzteres noch dazu arg entstellt. Anlässlich der geplanten neuerlichen Restaurierung um eine gutachterliche Stellungnahme gebeten, wiederholt Graf Hugo die schon von Schuegraf erhobenen Vorwürfe, daß weder Bayern noch Regensburg mit diesem Fenster in irgendeinem Zusammenhang stehen. In scharfsinniger Kombination gelang ihm die Rekonstruktion der Wappenschilde, die früher das Fenster zierten und in engem Zusammenhang mit Nikolaus von Ybbs standen, der das Fenster gestiftet hatte. So konnte sich der auf äußerste Genauigkeit bedachte, manchmal aber etwas rechthaberische und grantelnde Graf an Kleinigkeiten stoßen. An den Fenstern wurde nichts geändert. Was die Petersschlüssel und das bayerische Rautenbanner angeht, so war es seit der Eingliederung Regensburg in das Königreich Bayern in der Stadt Mode geworden, diese beiden Wappen gemeinsam an allen passenden, manchmal aber auch unpassenden Stellen anzubringen, um das bayerische Staatsbewußtsein zu demonstrieren.

Angesichts seiner neuerlichen Verdienste um Regensburgs Vergangenheit wurde Walderdorff 1905 erneut zum Vorsitzenden des Historischen Vereins berufen, nachdem ihm schon 1895 die Ehrenmitgliedschaft verliehen worden war, und leitete ihn mit Einsatzfreudigkeit und Umsicht bis zu seinem Tode. Körperliche Rüstigkeit und Geistesfrische erlaubten es dem nunmehr 77-Jährigen, immer noch Führungen und Vorträge zu halten. Seit dem Ableben seiner Frau im Jahre 1891 wurde er von seiner einzigen überlebenden und ledig gebliebenen Tochter Amalie liebevoll betreut. Der Lebensabend des konservativ eingestellten, politisch interessierten, aber nicht engagierten alten Herrn wurde überschattet vom Weltkrieg, an dem vier seiner Enkel teilnahmen. Seinen 90. Geburtstag feierte er, der selbst schon ein Stück Geschichte verkörperte, in gewohnter Rüstigkeit und geistiger Frische inmitten seiner großen Familie. Der Historische Verein widmete ihm den 68. Band seiner Verhandlungen als Festgabe und überbrachte durch eine Delegation seine herzlichsten Glückwünsche und, worüber sich der Jubilar am meisten freute, eine Urkunde mit der Ernennung zum Doctor phil. honoris causa, womit ihn die Universität München, einer Anregung des Historischen Vereins folgend, auszeichnete. So konnten alle Anwesenden dem Neunzigjährigen als „jüngstem“ Doctor gratulieren. Aber schon wenige Wochen nach

diesem frohen Feste erlosch am 28. April 1918 sein Leben. Er wurde in der Familiengruft zu Hauzenstein zur letzten Ruhe gebettet. Er hat das Ende des grausigen Krieges, die Revolution, den Sturz der Monarchien und die Zerstückelung der Donaumonarchie, zu der er sich zeitlebens hingezogen fühlte, nicht mehr erlebt. Mancher Gram blieb ihm erspart.

Graf Hugo von Walderdorff genoß über Regensburg hinaus hohes Ansehen. Sein weit gefächertes Wissen, das er auch bei der Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Oberpfalz zur Verfügung stellte, die Schärfe seines Blickes und Kombinationsvermögens, der hohe Standard seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die immer auf gründlichem Studium der Quellen und deren kritischer Bewertung beruhten, fanden Anerkennung und Bewunderung. Hohe Auszeichnungen wurden ihm deshalb zuteil. Von der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts in Berlin, Rom und Athen wurde er zum korrespondierenden Mitglied ernannt, und auch die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften nahm ihn in ihre Reihen auf. Eine Straße in Regensburg trägt seinen Namen. Der Stadt Regensburg, vor allem dem königlichen Landbauamt, hat er im Vorwort zur 4. Auflage seines Standardwerkes wuchtige Worte zur Beherzigung ins Stammbuch geschrieben und damit das Bewußtsein um den Wert einer großen und vielfältigen Vergangenheit entscheidend geschärft. Seine 1896 geschriebenen Worte gelten noch in unserer Gegenwart: „Man hält heut zu Tage aus begreiflichen Gründen sehr viel auf den Fremdenverkehr und sucht, ihn zu beleben. Hier drängt sich nun die Frage auf: Wie kann das geschehen? . . . Der Großstädter, wenn er auf Reisen geht, sucht das, was er zu Hause nicht findet, entweder die Genüsse der Natur im Gebirge oder am Meeresstrande, in Städten aber einen altertümlichen Charakter, der von der langweiligen Gleichförmigkeit heutiger Mittelpunkte des Handels und Luxus absticht. Einen Beweis dafür bietet das kleine, unbedeutende und noch dazu abgelegene Rothenburg, das gerade dadurch Fremde anlockt, daß es seinen altertümlichen Charakter zu bewahren wußte . . . Genauso sollte auch Regensburg bemüht sein, seinen altertümlichen Charakter dort zu bewahren, wo die Beseitigung des Alten nicht durch die dringendsten Erfordernisse der modernen Zeit geboten erscheint“. Als man in Regensburg im Zusammenhang mit dem wachsenden Verkehrsaufkommen und dem Bau der Straßenbahn mit dem Gedanken spielte, die Steinerne Brücke preiszugeben, meldete er sich scharf und entschieden zu Wort. Er gehörte auch zu denen, die dafür sorgten, daß 1908 die Bodendenkmäler Bayerns unter gesetzlichen Schutz gestellt wurden, nachdem gewinn-süchtige Hände schon manchen Schaden und Verluste verursacht hatten.

Daß Graf Hugos Lebenswerk nicht in Vergessenheit geraten ist und immer noch hohe Wertschätzung genießt, zeigt die Tatsache, daß das längst vergriffene und zu Liebhaberpreisen gehandelte Buch durch den Verlag Pustet, der auch die früheren Auflagen besorgt hatte, 1973 als Faksimile-Neudruck wieder aufgelegt wurde. Auch wenn es durch den neuesten Forschungsstand und durch die Veränderungen im Stadtbild in Kleinigkeiten überholt ist, so gilt „der Walderdorff“ immer noch als erste und wichtigste Anlaufstelle für jeden, der als Fremder oder Einheimischer Näheres über Regensburg erfahren will. Mehr kann sich ein Geschichtsschreiber nicht wünschen!

LITERATUR:

H. Nestler, Hugo Graf von Walderdorff, der Geschichtsschreiber von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (= VHVO) 68 (1918), 1-16. - J. A. Endres, Dr. Hugo Graf von Walderdorff (Nachruf), in: VHVO 69 (1919), 1-3. - Die meisten der Werke von Graf Hugo von Walderdorff sind abgedruckt in den VHVO. Ein Verzeichnis seiner Schriften findet sich in VHVO 68 (1918), 17-19. - G. Fritzsche, Die mittelalterlichen Glasmalereien im Regensburger Dom, Berlin 1987. - W. Schmidt, Eduard Graf von Walderdorff und seine Nachkommen auf Hauzenstein und Kürn, Regensburg 1988.